

Vom Finanzbeamten zum Elvis im Blitzlichtgewitter

Gescheiterte Existenz schlüpft im Stadttheater in „Das Kostüm“ – Interview mit Autor Gunther Beth: „Beginn einer neuen Art von Stücken“

VON MARIELOUISE SCHARF

Amberg. Gunther Beth ist Schauspieler, Autor und Regisseur. Schon sieben Mal begeisterte er das Publikum in Amberg mit Erfolgsproduktionen wie „Neurosenkavalier“ oder „Trau keinem über 60“. Mit seinem neuesten Stück „Das Kostüm“ beschreitet er auch neue Wege. Morgen und am Freitag ist es im Stadttheater zu sehen. Bereitwillig beantwortete Beth im Vorfeld die Fragen der AZ.

Worauf darf sich das Amberger Theaterpublikum freuen?

Gunther Beth: Ich hoffe sehr, dass es sich freut. „Das Kostüm“ ist ganz anders im Vergleich zu den Sachen, die

ich sonst gemacht habe. Ich hab' ja über 20 Jahre sehr erfolgreich mit Stars wie Claus Biederstaedt, Karin Dor oder Grit Boettcher auf der Bühne gearbeitet. Vor zwei Jahren habe ich die Sehnsucht gehabt, einmal etwas ganz anderes zu machen. Im Grunde genommen ist es ein Einpersonstück.

Was hat es mit dem Kostüm auf sich?

Beth: Ja, warum das Kostüm? Viele Psychologen sind ja der Meinung, dass der Tick, sich zu verkleiden, in der menschlichen Natur steckt. Denn nur im Kostüm sei der Mensch frei und kann tun, was er schon immer tun wollte. Ich erzähle nun die Ge-

schichte eines Finanzbeamten, Jürgen Appelhans, der an seiner ziemlich trostlosen Situation zu zerbrechen droht. Dann entdeckt er bei einem Trödler die Kopie eines der berühmtesten Showkostüme des 20. Jahrhunderts, den Anzug, in dem Elvis Presley 1973 rund 1,5 Milliarden Fernseh-Zuschauer begeisterte. Am Schluss ist der Verlierer wirklich der Märchenprinz im Blitzlichtgewitter. Aber das ist nicht das Ende.

Sondern?

Beth: Die Schlusspointe ist eine andere – eine Vision, wie er seinem Leben eine Wendung geben kann. Übrigens, das Bühnenkostüm ist wirklich kostbar, das darf ich gar nicht sagen, wie viel das gekostet hat! Das haben wir in vielen Monaten mit Swarovski-Kristallen fertigen lassen.

Was brachte Sie auf die Idee zu diesem Stück?

Beth: Ich suche mir die Stücke nicht aus. Die fliegen mich an wie ein Virus. Wenn der da ist, dann redet er auch mit einem. Dann sagt er, du kannst dich von mir emanzipieren, aber nur, wenn du mich aufschreibst. Sonst bleibe ich immer in dir drin. Das ist eigentlich auch so eine Art von Selbstschutz, mich davon zu befreien. So entstehen meine Stücke.

Wie lange haben Sie dann für das Schreiben gebraucht?

Beth: Von der Idee bis zum Ende dauert es meist zwei Jahre. Aber da schreibt man ja nicht jeden Tag. Die reine Entstehungsschreibzeit, wo ich mich wirklich am Schreibtisch handschriftlich damit beschäftige, sind neun Monate. Wie eine normale Schwangerschaft! Im Grunde genommen ist „Das Kostüm“ vielleicht der Beginn einer neuen Art von Stücken. Mit dem Älterwerden will man auch vieles aufbewahren von sich und seinen Erfahrungen. Es sind viele musikalische Einspielungen drin, die mir etwas bedeuten wie Falcos „Out of the Dark into the Light“, dass jeder aus dem Dunkel ins Licht möchte.

Wie viel Beth steckt in dem Stück und wie viel von Ihrem Hauptdarsteller Philippe Russel?

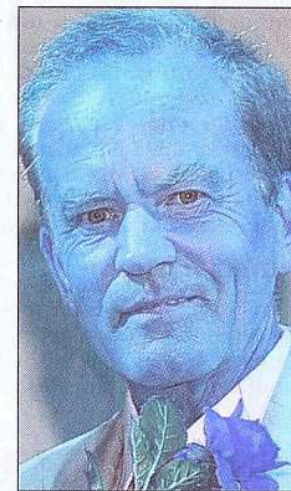
Beth: Gute Frage! Ich denke, da steckt schon eine Menge von mir drin. Ich bin jemand, der unendlich viel träumt. Schon mit 16 habe ich verzweifelt die Traumdeutung von Freud gelesen, hat mir aber nicht geholfen damals. Vieles von diesen Träumen, sich in Kostüme, also in andere Identitäten, hineinzudenken, das steckt schon in mir. Ich persönlich wollte ja was ganz anderes werden, nämlich Tennisprofi. Zu dem Zeitpunkt hatte das in Deutschland noch keine Zukunft. Das kam erst viel später. Das war jedenfalls mein Traum. Alles andere hat sich irgendwie durch seltsame Dinge über den Journalismus ergeben. Ich bin heute noch für die Münchener „Abendzeitung“ Korrespondent in Wimbledon. Das lasse ich mir nicht nehmen. Das Menschliche in den Idolen hat mich schon immer interessiert.

...und Roussel?

Beth: Roussel kenne ich seit 22 Jahren. Er hat in der Schweiz einen großen Namen. Ich wollte bei diesem Stück keinen Star wie Hape Kerkeling oder Olli Dietrich. Da wäre es leicht das Publikum zu locken. Ihm habe ich das Stück auf den Leib geschrieben. Er ist ein großartiger Schauspieler und Showman. Deswegen habe ich es für ihn riskiert und ich bereue es nicht. Und für die Rolle des Mädchens haben wir in Bonn ein großes Casting gemacht. Da kam eine aus Essen, kam sah und siegte. Weil es unmöglich war, von ihr nicht gefesselt zu sein. Sie hat eine unglaubliche Bühnenpräsenz.

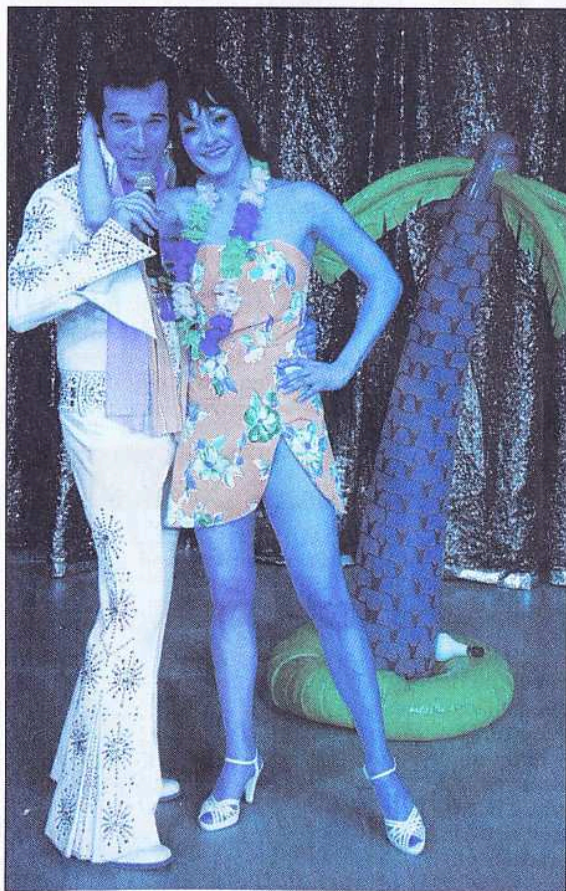
Was sind Ihre Zukunftspläne?

Beth: Da antworte ich mit einem jüdischen Witz: „Wenn du den lieben Gott zum Lachen bringen willst, dann erzähl ihm deine Pläne.“ Das heißt, die Pläne hängen ja von vielen anderen Dingen ab. Ich schreibe jetzt mit meiner Frau Barbara Capell, mit



Das Bühnenkostüm ist wirklich kostbar, das darf ich gar nicht sagen, wie viel das gekostet hat!

Gunther Beth



Über „Das Kostüm“ findet der Beamte Jürgen Appelhans eine Art zweite Identität und über diesen Umweg in seine Existenz zurück. Der Dialogpartner ist das Publikum. Dem beichtet er sein ganzes mieses, vertracktes Leben. Zu sehen ist das Stück morgen und am Freitag im Stadttheater. Bild: hzf

der ich ja viele Stücke mache, fürs Fernsehen eine Komödie mit dem Arbeitstitel: „Trau keinem unter 50“ in Anlehnung an unser Stück „Trau keinem über 60“. Dann hoffe ich, dass mir für die Bühne, das ist ja die Königsdisziplin und meine Leidenschaft, auch noch was einfällt.

Sie waren ja schon häufig in Amberg. Wie gefällt Ihnen die Stadt und ihre Menschen?

Beth: Ich glaube, jede Stadt ist so schön für einen persönlich, wie die Erlebnisse, die man mit der Stadt verbindet. Ich habe hier nur schöne Erlebnisse gehabt. Was auffallend ist, ist die Freundlichkeit der Menschen. Ob das in der Buchhandlung, beim Optiker, beim Druckertankwart ist. Sobald man durch die „Brille“ ist, hat man das Gefühl, man wird umarmt. Mit Kennedy könnte ich fast sagen: „Ich bin ein Amberger!“